

ZEN-Schatzkammer

(Einführung in Dôgens Shobôgenzô)

Autor: Yudo J. Seggelke

20. Der ewige Spiegel oder die intuitive Weisheit (Kokyô)

In diesem tiefgründigen und poetischen Kapitel wird anhand berühmter Koân-Geschichten und Gleichnisse des Zen-Buddhismus ein ganz wesentlicher Bereich der buddhistischen Lehre dargelegt und erläutert. Schon in alten Zeiten und lange, bevor sich der Buddhismus in Ostasien verbreitete, wurden den Spiegeln dort und in Indien ganz besondere Eigenschaften zugeschrieben, und sie dienten als wichtige Gleichnisse. Sie sind Symbole der intuitiven und umfassenden Weisheit und des reinen Geistes der Menschen und aller Lebewesen. Dieser intuitive Geist überschreitet den Verstand und die Intelligenz bei weitem, die im Westen so sehr geschätzt werden und in der Tat großartige Leistungen erbracht haben. Aber eine übertriebene Bewunderung des Verstandes ist einseitig und etwas lebensfremd.

Die Spiegel in China und Japan wurden damals in einem aufwendigen und langwierigen Arbeitsprozess hergestellt: Zunächst wurde eine dünne Platte aus Messing oder Bronze gegossen, die dann in mehreren immer feiner werdenden Arbeitsgängen spiegelblank poliert werden musste, bis alle Unebenheiten verschwunden waren und man Dinge darin deutlich sehen konnte. Auf andere Weise war es kaum möglich, etwas zu spiegeln oder sich selbst zu betrachten. Den Spiegeln wurde oft magische Kraft zugeordnet. So wurde zum Beispiel angenommen, dass in einem Spiegel die Vergangenheit, Gegenwart und sogar die Zukunft klar erkennbar sei, sodass der Kaiser unter Zuhilfenahme des Spiegels sein Land mit großer Weisheit und Umsicht führen könne.

Dôgen beschreibt einen frühen buddhistischen indischen Meister, von dem gesagt wurde, dass er seit seiner Geburt einen Spiegel mit sich führte, der ihn bei allen Handlungen und Bewegungen während des Tages und der Nacht begleitete. Dies war ein Symbol für die große intuitive Weisheit, die er bereits als Kind besessen haben soll.

Anhand dieses Gleichnisses erklärt uns Dôgen, dass die intuitive Weisheit

des Spiegels kein angelerntes Wissen und auch keine intellektuelle Kombinationsfähigkeit ist, denn Kinder haben diese mentalen Fähigkeiten noch nicht. Wer Kinder genau beobachtet, ist in der Tat immer wieder erstaunt, wie verständig und offen sie für alles Neue sind, und stellt fest, dass die Überheblichkeit ihnen gegenüber, die bei Erwachsenen manchmal beobachtet werden kann, völlig unangebracht ist. Kinder haben oft eine intuitive Klarheit, über die wir wirklich staunen können. Durch den Spiegel konnte der indische Meister als Kind die Gegenwart und die Vergangenheit vollkommen klar und transparent erkennen. Wie es in dieser Geschichte heißt, zeigte sich im Spiegel alles ohne jede Verzerrung, also ohne dass etwas weggelassen oder hinzugesetzt wurde.

Eine solche intuitive, klare Sicht ist genau die Weisheit, die auch im Zen-Buddhismus hoch geschätzt wird und die es ermöglicht, die ganze umfassende Wirklichkeit so zu erkennen, wie sie ist. Sie wird nicht durch Fantasien, Hoffnungen, Theorien usw. verstellt, verkleinert oder vergrößert. Dieser große, runde Spiegel der Buddhas hat nach Dōgen keinen trüben Fleck. Durch ihn können zwei Menschen im Buddha-Dharma dasselbe sehen. Sie haben denselben Geist, und ihre Augen sind vollkommen gleich. Der Spiegel wird so zum Symbol der echten Wahrheit, die jenseits von angehäuftem Wissen, kalter Intelligenz, Logik und auch von Begriffen wie Essenz oder Form ist. Der ewige Spiegel wird im Gleichnis treffend als die überragende Eigenschaft der Buddhas bezeichnet. Dabei sollten wir uns erinnern, dass im Buddhismus das Denken und die schöpferische Fantasie keineswegs gering geschätzt oder gar abgelehnt werden. Es wird jedoch betont, dass damit nur ein Teil der Wirklichkeit erfasst werden kann. Der große Zen-Meister Daikan Enō wird im Buddhismus wegen eines berühmten Gedichts verehrt, das er verfasste, um seine tiefe Erfahrung zur Frage des ewigen Spiegels in Worte zu gießen. Er erhielt daraufhin die Dharma-Übertragung und wurde Nachfolger des fünften Vorfahren im Dharma, obgleich er nur Arbeiter im Kloster und nicht als Mönch ordiniert war (Vgl. auch Kap. „Das Verdienst des buddhistischen Kesa-Gewandes, *Kesa kudoku*)

Das Gedicht lautet wie folgt:

„Im Bodhi-Zustand gibt es ursprünglich keinen Baum.

Der klare Spiegel braucht auch keinen Ständer.

Ursprünglich haben wir kein einziges Ding.

Wo können Staub und Schmutz existieren?“

Was soll mit diesem bekannten buddhistischen Gedicht ausgesagt werden? Widerspricht es nicht der herkömmlichen Lehre, dass wir uns selbst wie einen Spiegel immer reinigen und polieren sollten, um die Erleuchtung zu erlangen? Der japanische Name Daikan bedeutet „Großer Spiegel“ und soll auf die umfassende buddhistische Weisheit dieses Meisters hinweisen, der zu den herausragenden Persönlichkeiten des Zen-Buddhismus überhaupt gehört. Er konnte vermutlich nicht lesen und nicht schreiben, hatte also keine gute Ausbildung im Sinne von Schulwissen und Universitätsgelehrsamkeit, aber er verfügte über die große intuitive Kraft und Klarheit des Buddha-Dharma. In dem Gedicht wird deutlich, dass der klare Spiegel über die materielle Sicht der Dinge hinausgeht und dass auch die Vorstellung von Gautama Buddha, der unter dem Bodhi-Baum Erleuchtung gefunden hatte, nicht die jetzige Wirklichkeit ist, sondern eine Überlieferung. Diese lenkt eher vom intuitiven Geist des Hier und Jetzt ab. Staub und Schmutz sind Bewertungen, die vom Menschen hinzugefügt werden und die das großartige Universum, so wie es ist, nicht wirklich beschreiben, sondern eher verzerren. Meister Dōgen schätzte das obige Gedicht außerordentlich. Aber er warnt uns auch, das Ziel des Polierens des eigenen Spiegels nicht vordergründig abzulehnen und herabzusetzen, denn darin offenbart sich der Wille zur Wahrheit.

Allerdings darf die Idee und Vorstellung eines Spiegels als Symbol für den intuitiven Geist nicht dazu führen, dass man sich in Abstraktionen, Bildern und Idealisierungen verliert. Der Zen-Buddhismus weist ganz klar darauf hin, dass man zum wirklichen Hier und Jetzt gelangen muss und dass nichts hinzufantasiert und weggelassen werden darf. Deshalb sind zum Beispiel Fragen, wo denn der Glanz eines Spiegels bleibt, wenn das Metall in eine Figur umgegossen wird, nur theoretischer, abstrakter Natur und führen meist nicht weiter. Im Gegenteil: Der Geist verirrt sich auf der Suche nach einer logischen Erklärung immer weiter und wird dabei klein und unsicher. Dann überwiegt der übliche intellektuelle Verstand, der zergliedert, bewertet, kritisiert, zweifelt und anderen Menschen sogar Übles wünscht.

Der Spiegel wird im Buddha-Dharma häufig so beschrieben, dass sich in ihm

alles genau so spiegelt, wie es wirklich ist. Dies wird am Beispiel eines Fremden oder eines Chinesen erläutert, die sich jeweils genau als Fremder oder Chinese spiegeln. Dabei wird zwischen der äußeren, materiellen Form eines Menschen, die sich als bloße Erscheinung widerspiegelt, und dem wahren, umfassenden Menschen unterschieden, und nur dieser entspricht dem ewigen Spiegel, also dem intuitiven Geist in seiner ganzen Wirklichkeit und Unfassbarkeit.

Vorher und Nachher – also die lineare Zeit – haben beim ewigen Spiegel keine Bedeutung, denn das wirkliche Erleben und die Wahrheit der Sein-Zeit gibt es nur im gegenwärtigen Augenblick. Dieser wird vom Spiegel ganz genau reflektiert.

In einem anderen bekannten Dialog zwischen den beiden großen Zen-Meistern Seppō und Gensa fragt der ältere (Seppō):

„Wenn plötzlich ein klarer Spiegel daher kommt, wie wird es dann sein?“

Damit wird eine neue Sicht des Spiegels angesprochen: dass nämlich der Spiegel kommt und nicht ein Mensch. Vorher hatte Meister Seppō erläutert, dass sein eigenes Gesicht wie ein ewiger Spiegel sei, er also über intuitive buddhistische Weisheit verfüge. und dass er einen Fremden genau als Fremden und ein Chinese genau als Chinese sieht, wenn sie kommen. Damit will er ausdrücken, dass er die Wirklichkeit genau so sieht, wie sie ist.

Der jüngere Meister Gensa ist mit dieser Aussage jedoch nicht ganz zufrieden, denn er möchte noch stärker zwischen Vorstellung und Wirklichkeit unterscheiden. Er antwortet daher:

„Zerschlagen in hundert Teile und Stücke!“

Dies erscheint zunächst in der Tat unverständlich oder gar unhöflich. Warum zerbricht der ewige Spiegel in hundert Stücke, wenn vor ihm ein anderer Spiegel erscheint? Nishijima Roshi deutet diese Aussage so, dass im konkreten Hier und Jetzt auch der ewige Spiegel nur eine Idee ist und so verstanden werden muss. Diese Idee habe aber in Bezug auf die Wahrheit und Wirklichkeit selbst keinen eigenständigen Bestand. So tiefgründig und poetisch das Gleichnis des ewigen Spiegels für den intuitiven Geist auch sei, so sehr muss man sich davon auch wieder lösen, um die volle Wirklichkeit und Wahrheit der Gegenwart zu erfahren und zu erfassen.

Daher sagte der jüngere Meister Gensa, dass der Spiegel als Gleichnis in

hundert Stücke zerspringt, wenn er mit der Wirklichkeit selbst konfrontiert wird. Denn Gleichnisse und Worte können die Wirklichkeit des Buddha-Dharma immer nur teilweise beschreiben und dürfen nicht mit der Wirklichkeit selbst verwechselt werden. Worte dienen der Verständigung zwischen den Menschen und auch der Weitergabe der Lehre des Buddhismus. Sie sind wichtig und unverzichtbar in der menschlichen Kultur, aber sie haben auch ihre Grenzen und Gefahren. Im Zen-Buddhismus geht es darum, durch die Praxis, vor allem des Zazen, zur Wirklichkeit selbst zu gelangen, die durch Worte zwar in einem gewissen Umfang beschrieben und vorbereitet, aber nicht ersetzt werden kann. So sind Gleichnisse wie das Symbol des ewigen Spiegels ein Fingerzeig auf den Mond, aber nicht die Wirklichkeit des Mondes selbst.

Dōgen stellt am Ende seiner Erläuterung zu diesem Koan selbst die Frage an den jungen Meister Gensa:

„Mag es sein, dass das, was sich vor uns offenbart, nur die Zungenspitze als Sand, Kieselsteinen, Zäune und Mauern (materielle Wahrnehmung) geworden ist und auf diese Weise zu „Zerschlagen in hundert Teile und Stücke“ wurde. Welche Form nimmt das „Zerschlagen“ an? Ewige blaue Tiefe; der Mond im Raum.“

Dann hätte er in der Tat zwar die symbolische und abstrakte Sichtweise des ewigen Spiegels kritisiert, wäre aber selbst nicht über ein begrenztes Verständnis der äußeren Form und des Materiellen hinausgekommen.

In einem anderen bekannten Gleichnis begegnen zwei große alte Meister einer Herde Affen, und der eine sagt. „Auch die Affen tragen den ewigen Spiegel auf dem Rücken.“

Diese recht eigenartige Aussage soll nach Dōgen bedeuten, dass auch die Tiere, also andere Lebewesen als der Mensch, intuitive Weisheit besitzen, auch wenn sie nicht sprechen und schreiben können und nicht, wie wir Menschen, über einen hoch entwickelten Verstand verfügen.

Man kann den Sinn dieses Verses auch so deuten, dass er die vollständige Übereinstimmung des Universums mit unserem Handeln im gegenwärtigen Augenblick ausdrückt. Im Buddhismus wird gelehrt, dass es keine Trennung von Subjekt und Objekt gibt, wenn man vom wirklichen Erfahren und Erleben ausgeht. In der obigen Aussage über die Affen wird auch die hohe

Wertschätzung im Buddhismus deutlich, die allen Lebewesen ohne Unterschied erwiesen wird. Haben wir in der Tat nicht oft bei Tieren den Eindruck, dass sie an einer höheren intuitiven Weisheit teilhaben? Diese Geschichte besagt also gerade nicht, dass der menschliche Verstand in jeder Hinsicht einzigartig und allem überlegen ist und dass der Mensch daher grundsätzlich wertvoller als die Tiere ist, sondern im Gegenteil: Die intuitiven Fähigkeiten der Affen werden mit dem ewigen Spiegel in Verbindung gebracht. In gleicher Weise werden in diesem Kapitel über die intuitive Weisheit andere Lebewesen wie zum Beispiel Hunde einbezogen und nicht ausgegrenzt.

Dōgen verdeutlicht durch seine Gleichnisse, dass sowohl ein Kind, das nicht lesen und schreiben kann, als auch Tiere wie zum Beispiel Affen den ewigen Spiegel besitzen. Damit will er sagen, dass erlerntes Wissen und die Schärfe des Verstandes nicht das Wesentliche der intuitiven Weisheit sind. Er warnt davor, voreilig und unbedarft „schöne“ Begriffe zu verwenden und diese mit der intuitiven Weisheit selbst gleichzusetzen. Es besteht immer die Gefahr, dass Worte und Begriffe sich verselbstständigen und ein gefährliches Eigenleben in der Kommunikation entwickeln. Dies bringt uns nicht der Wirklichkeit und Wahrheit näher, sondern führt uns weiter von ihr fort. Gleichwohl hält er Fragen und Antworten zum Buddha-Dharma für außerordentlich wichtig, wenn man sich darüber im Klaren ist, welche Grenzen und Möglichkeiten dabei bestehen. Denn ohne sich wichtigen Fragen zu stellen und die Antworten zu suchen, bleibt vieles ungeklärt und kommt nicht aus der Beliebigkeit heraus. Dabei schätzt Dōgen das gütige und zugewandte Verhalten der buddhistischen Meister auch bei törichten oder sogar unverschämten Fragen, denn die Meister lassen sich nicht provozieren und es liegt ihnen fern, den Fragenden trotz seines eventuell ungebührlichen Verhaltens zu erniedrigen und abzustrafen.

In einem andern bekannten Koān-Gespräch sagt Meister Seppō:

„Wenn die Welt zehn Fuß breit ist, ist der ewige Spiegel zehn Fuß breit, und wenn die Welt einen Fuß breit ist, ist der ewige Spiegel einen Fuß breit.“

Mit dieser Aussage wird davor gewarnt, den ewigen Spiegel als etwas Imaginäres, Unendliches und Fantastisches zu sehen; vielmehr bildet er mit der realen Welt, in der wir leben, eine Einheit. Dōgen drückt dies wie folgt

aus:

„Der ewige Spiegel ist nämlich jede einzelne Sache (, die sich ereignet) durch die Länge und Breite (diese Zustandes) des Leuchtens, und dies unabhängig davon, ob ein Fremder oder ein Chinese kommt und erscheint.“

Die nur materielle Sicht des ewigen Spiegels, zum Beispiel als eine ungewöhnlich dünne Metallplatte, greift zu kurz.

Am Ende dieses Kapitels gibt Dōgen die berühmte Koān-Geschichte vom Polieren eines Ziegels wieder: Der alte Meister Nangaku besuchte seinen Schüler Baso, der später selbst ein großer Zen-Meister wurde, als dieser etwa zehn Jahre lang in einer einfachen Hütte unter oft unwirtschaftlichen Bedingungen praktizierte. Er fragte den Schüler, was er gerade mache, und dieser antwortete:

„In diesen Tagen mache ich nichts anderes als Zazen.“

Daraufhin fragte der Meister: „Was ist das Ziel in Zazen zu sitzen?“

Der Schüler Baso antwortete: „Das Ziel des Sitzens in Zazen ist Buddha zu werden.“

Darauf nahm der Meister Nangaku einen Ziegel und schliif und rieb ihn an dem dortigen Felsen. Als der Schüler Baso dies sah und hörte, fragte er verwundert, was der Meister tue. Und dieser antwortete:

„Ich poliere einen Ziegel.“

Der Schüler benutzte eine ähnliche Formulierung wie vorher der Meister und sagte:

„Was ist der Nutzen, einen Ziegel zu polieren?“

Der Meister antwortete: „Ich poliere ihn zu einen Spiegel.“

Erstaunt fragte der Schüler: „Wie kann das Polieren eines Ziegels ihn zu einen Spiegel machen?“

Der Meister antwortete mit einer Gegenfrage: „Wie kann das Sitzen im Zazen dich zu einem Buddha machen?“

Dōgen warnt uns bei der Untersuchung dieses berühmten Koān-Gesprächs davor, uns mit einfachen und schnellen Antworten zufrieden zu geben. Er schätzte den großen Wert dieses Gesprächs zweier herausragender Meister zur Lehre des Buddha-Dharma außerordentlich. In der Tat entwickelte diese Koān-Geschichte eine große Kraft im Buddhismus, die sie auch heute noch besitzt.

Durch das direkte Handeln ohne viele Worte wollte der Meister seinem Schüler zur intuitiven Klarheit verhelfen. Der Sinn dieses Koāns liegt vor allem darin, dass sowohl beim Zazen als auch beim Polieren des Ziegels das Ergebnis nicht maßgeblich sind, sondern der Vorgang und das Tun selbst. Ohne ausdauerndes Zazen ist es unmöglich, den Buddhismus ganzheitlich mit Körper und Geist zu erfahren. Das Handeln im Zazen wird nachhaltig gestört, wenn wir mit aller Anstrengung des Willens das Ziel der Erleuchtung anstreben, denn das Zazen-Sitzen selbst bedeutet nach Nishijima Rōshi nichts anderes, als dass wir die erste Erleuchtung unmittelbar erfahren und damit Buddha sind. Man darf aber nicht vergessen, dass der Schüler hier mit aller Intensität und Eindeutigkeit Zazen praktizierte und dass er zum Zeitpunkt dieses Gesprächs schon einen weiten Weg im Buddhismus gegangen war. Durch Zazen erfährt man also den ewigen Spiegel, der als Symbol der umfassenden Intuition zu verstehen ist.

Dōgen sagt, dass es dasselbe ist, einen ewigen Spiegel zu erzeugen und ein Buddha zu werden. Durch das Handeln und Praktizieren entsteht dieser ewige Spiegel, also die intuitive Klarheit des Geistes, und dies kann auch durch das Schleifen eines Ziegels geschehen. Genau das hat in der obigen Koān-Geschichte der Schüler erkannt, denn ihm wurde schlagartig klar, dass die Zazen-Praxis selbst das wesentliche Handeln – der ewige Spiegel – ist. So kann man sagen, dass der Ziegel durch Meister Nangaku zum Spiegel für den Schüler geworden ist und dass durch den Spiegel die Menschen zu Buddha werden. Wenn wir Ziegel nur als gebrannte Tonklumpen ansehen, erfahren wir sicherlich auch die Menschen nur als Tonklumpen. Dōgen beschließt dieses Kapitel wie folgt:

„Wer kann wirklich erkennen, dass es Spiegel gibt, in denen die Ziegel erscheinen, (wenn) die Ziegel kommen. Und wer kann wirklich erkennen, dass es Spiegel gibt, in denen die Spiegel erscheinen, wenn die Spiegel kommen?“

Der erste Satz bezieht sich darauf, dass bei dem Schüler in der obigen Koān-Geschichte dadurch, dass der Meister den Ziegel poliert hat, die intuitive Weisheit, also der Spiegel, entstanden ist. Den zweiten Satz kann man so deuten, dass es sehr selten vorkommt, dass ein klarer, intuitiver Geist einem anderen genauso klaren Geist begegnet, der ein ewiger Spiegel ist, und dass

sich beide als solche unmittelbar erkennen.